



Noah Bubenhofer,
Visuelle Linguistik.
Zur Genese, Funktion und
Kategorisierung von
Diagrammen in der
Sprachwissenschaft.
Berlin, Boston:
de Gruyter, 2020.

MICHAEL SZURAWITZKI

Der hier besprochene Band ist die von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Jahre 2019 angenommene Habilitationsschrift von Noah Bubenhofer. Der Autor widmet sich einem einschlägig in diesem Umfang noch nicht beforschten Thema: Diagrammen und ihrer Verwendung in der Linguistik.

Seiner Thematik nähert sich Bubenhofer nach einer kurzen Einführung wie folgt: Der erste große Abschnitt ist mit „Grundlagen“ überschrieben. Das erste Kapitel innerhalb dieses Abschnitts trägt den Titel „Diagrammatik und Wissen“ (2., ab S. 11). Hier wird zunächst die Fragestellung abgesteckt (2.1.):

Konkret möchte ich in meiner Untersuchung die folgenden vier Aspekte von Diagrammen betrachten: Beim diagrammatischen Aspekt geht es darum, was ein Diagramm ausmacht und welche Typen es gibt. Beim Aspekt der Praxis steht die Frage im Zentrum, was eine bestimmte Gemeinschaft, z. B. Linguistinnen und Linguisten, mit Diagrammen tun und welche Effekte dies auf das Diagramm und das Wissen, das mit dem Diagramm repräsentiert wird, hat. Beim Handlungsaspekt ist von Interesse, wie mit Diagramm [sic] und unter welchen Konstellationen Handlungen vollzogen werden, etwa wenn Diagramme eingesetzt werden, um Fachkompetenz zu demonstrieren. Und letztlich fokussiert der Aspekt der technischen Bedingungen auf die Medialität und Materialität bei der Erstellung und Verwendung von Diagrammen. (S. 13)

Verf. ist hier bewusst, dass sich die genannten Bereiche nicht immer klar voneinander trennen lassen, diese dienen aber als grundlegende Perspektivierungen der Studie (S. 13). In Verknüpfungen mit linguistischen Visualisierungstypen soll mit Blick auf die (selbstverständliche) Verwendung von Computern danach gefragt werden, „welche Diagrammtypen oder diagrammatischen Operationen zu welchen Gegenstandskonstitutionen führen; wie wir in der Linguistik also durch die Verwendung bestimmter diagrammatischer Grundfiguren unsere Gegenstände erst schaffen“ (S. 13). Dabei sollen möglichst viele unterschiedliche Typen von Diagrammen eine Rolle spielen.

In 2.2. stehen Grundlagen zu Diagrammen, Sybille Krämers Diagrammatik sowie zentrale Begrifflichkeiten im Fokus. Hierbei wird auf Charles Sanders Peirce als ‚Urvater‘ der Diagrammatik zurückgeblickt, der vor der Folie von Stjernfelts (2007) theoretischer Arbeit zur Diagrammatik kontextualisiert wird. Bis hierhin erfolgt zwar die Diskussion der in Diagrammen dargestellten Relationen zwischen den untersuchten Objekten, aber noch keine explizite Verknüpfung/Unterscheidung zu Bildern; dies leistet dann Krämers Diagrammatik (2009, 2012, 2016). Hierbei erfolgen sinnvolle Rückbindungen mit Blick auf die allgemein fortschreitende Digitalisierung und Computer als Hauptarbeitswerkzeug.

Daran anschließend (2.3.) wird auf wissenschaftliche Visualisierungen geblickt, die sich im Spannungsfeld zwischen Illustration und Instrument, oder aber auch zwischen Abbild und Konstruktion befinden; Verf. widmet diesen Bereichen je eigene Unterkapitel. Außerdem werden wissenschaftliche Visualisierungen in ihrer praktischen Verwendung betrachtet, wonach Visualisierungen als Popularisierungen in den Blick genommen werden.

Im Kapitel 2.4. wird die Verwendung von Diagrammen in der Sprachwissenschaft empirisch anhand einer Analyse der wissenschaftlichen Veröffentlichungsreihe *Reihe Germanistische Linguistik* (Verlag Walter de Gruyter, Berlin/Boston; früher Niemeyer, Tübingen) untersucht. Hierbei werden alle verwendeten Diagramme zwischen 1975 und 2016 untersucht. Dies bietet eine breite empirische Grundlage von insgesamt 303 ausgewerteten Bänden (240 Monographien, 60 Sammelbände, drei Wörterbücher; Verf. gibt 307 Bände an, es liegen vermutlich mehrere zweibändige Einzelbände vor). Dabei wurde folgendes zu Grunde gelegt und unterschieden: „Tabellen, Graph- und graphähnliche Diagramme, Achsendiagramme und eine Mischgruppe“ (S. 62; vgl. auch S. 63, Tab. 1). Methodisch handelt es sich um eine anteilige Vollerhebung (Bände 1 bis 190), für die Bände 254 bis 307 der RGL wurde eine digitale Stichprobe von 20 Bänden genommen. Warum die Bände 191 (1999) bis 253 (2004) ignoriert wurden, wird nicht näher erläutert und stellt daher einen Makel dar. Insgesamt werden aber doch 3870 Diagramme (vgl. Tab. 2, S. 65) ausgewertet, insofern lassen sich die Resultate als sehr aussagekräftig einschätzen. Auf den Seiten 66 und 67 (Tab. 13 und 14) werden

die Auswertungen nach Diagrammtypen – in Form von Diagrammen –
 zusammengefasst:

Folgende Typen nehmen zu (Anteil der Bände, in denen solche Typen verwendet werden): Tabellen, Netzgraphen, Dreieckgraphen, Balken-, Linien- und Punktdiagramme, Karten, Transkripte/Dialoge/Textbelege, KWiCs. [...] Alle anderen Typen bleiben mehr oder weniger stabil: Baum- und Flussgraphen, andere Graphen, Kreisdiagramme, Venn-Diagramme, mathematisch Formelhaftes, Pfeile, Sonderformen. (S. 68)

In der Folge werden u.a. Diagrammtypen und -funktionen korreliert (2.4.4.). Die Kontextualisierung der Erträge der Analysen erfolgt meines Erachtens nicht unbedingt überzeugend. Eine Gegenüberstellung der RGL-Analyse von zumeist Monographien mit linguistischen Beiträgen aus Zeitschriften wird praktisch nur in Fußnote 11, S. 77, geleistet (Vergleichsfolie: das *International Journal of Corpus Linguistics*, auch dort nur eine Zufallsauswahl). Warum hier keine deutschsprachige Zeitschrift herangezogen wurde, wird nicht erläutert. Auch scheint mir der Sprung zu „die Linguistik besonders beeinflussende[n] Arbeiten“ (S. 78) unvermittelt und willkürlich. Ein empirisch basierter Vergleich von Monographien und Zeitschriftenartikeln wäre aus der Perspektive einer sich auch international immer mehr zu Zeitschriftenartikeln hin entwickelnden Publikationskultur wohl gewinnbringender gewesen, zumal die eher punktuell-subjektive Anführung von Studien weit über die Germanistik hinaus (wie etwa Arnauld/Lancelot 1660) trotz des im Titel von Bubenhofers Studie weiter gesteckten Rahmens zumindest erstaunt. Hier scheint es bisweilen so, dass innerhalb der eigentlichen Fragestellung etwas zu viel versucht wird, und es an sich gesonderter ausführlicher Betrachtungen bedürfte, um die Thematik ausführlich genug zu beleuchten. Vom Ansatz her sind aber auch diese Gedanken äußerst spannend und relevant, im gegebenen Rahmen jedoch vielleicht nicht ganz geeignet aufgehoben, da nicht in vergleichbarer Breite bearbeitet wie etwa die RGL-Analyse.

Das Kapitel 3. des Bandes heißt „Diagramme als Transformationen“ (ab S. 83). Es ist in drei Abschnitte unterteilt und enthält Überlegungen zu Visualisierungen als Zeichen und Praxis (3.1.), zu Denkstilen und Diagrammen (3.2.) (hierbei gelingt Verf. unter Verweis auf Andersen et al. (2018: 48) eine

interessante Rückbindung seiner Überlegungen an das Denkstilkonzept von Ludwik Fleck, speziell über das Verständnis vom wissenschaftlichen Gerät) sowie zu Kanons und Kulturen (3.3.). Das vierte Kapitel geht auf der technischen Ebene ins Detail, unter dem Titel „Algorithmen und Diagramme“ (ab S. 98) stehen Reflexionen zur Verdattung von Sprache, zu Computern als Metamedien, generischen Anweisungen und Coding Cultures (hierbei geht es um die Praxis des Programmierens einerseits und konkret die Software/ Programmiersprachen Excel, R, Javascript, Perl und Python andererseits).

Im fünften Kapitel (ab S. 133) werden diagrammatische Grundfiguren thematisiert. Zunächst werden hierbei Listen behandelt. Danach wird auf Karten eingegangen, zunächst auf Karten und ihre Verwendung in der Variationslinguistik, danach auf nichtgeografische bzw. kaumgeografische Karten. Der nächste Block fokussiert auf Partituren, dabei werden musikalische Partituren als Ausgangspunkt genommen, wonach auf Partituren in der Gesprächsanalyse geblickt wird. Daran schließt sich ein kurzer Abschnitt zu Vektoren an. Graphen stehen hiernach ausführlich im Fokus, zunächst mit Bemerkungen zu Graphen als grafischer Form, dann zu Bäumen und Netzen, wonach ein Abschnitt zu „Netzwerkgraphen und Zauber“ (ab S. 184) geboten wird. Mit Zauber ist im gegebenen Kontext eine gewisse Faszination für die Art der Visualisierungsform gemeint; ob diese Begrifflichkeit gut gewählt ist – da m.E. zu wertend –, scheint fraglich. Linguistische Netze sind das abschließende Thema des Abschnittes zu Graphen. Hiernach wird die Betrachtung, obwohl wir uns noch im ersten großen Abschnitt, „Grundlagen“, befinden, bereits in Richtung der praktischen Anwendung adjustiert. Es geht nämlich in der Folge (ab S. 192) um die Effekte, die diagrammatische Grundfiguren als Darstellungsformen haben (können). Als Hauptvertreter – dies könnte man angelehnt an die verschiedenen Illokutionstypen in der Linguistischen Pragmatik verstehen – werden nacheinander Rekontextualisierung, Desequenzialisierung, Dimensionsanreicherung sowie Rematerialisierung angeführt. Den Abschluss der diagrammatischen Grundlagen bilden Abschnitte zu Visualisierungsprinzipien und eine Überleitung zu den Praktiken.

Der Bereich der Praktiken ist in drei Blöcke unterteilt: Im ersten dieser Blöcke liegt der Fokus auf Sprachgebrauch und Ort. Hierbei geht es um Geokollokationen und Möglichkeiten der (Weiter-)Entwicklung

entsprechender Visualisierungen. Der zweite Block ist mit dem Titel „Sprachgebrauch und Sequenz“ überschrieben. Hierbei stehen diagrammatische Reflexionen zu im Vorfeld durchgeführten Studien zu online in einschlägigen Webforen publizierten Geburtsberichten im Fokus. Hierbei wird nach der Nachweisbarkeit (dann auch entsprechend visualisierbarer) narrativer Muster gefragt. Im dritten Block schließlich geht es um Sprachgebrauch und Interaktion, konkret in Form der Verwendung von Visualisierungen innerhalb korpuslinguistisch basierter Gesprächsanalyse. Es steht dabei die Frage im Raum, ob die bisher etablierte Form des Gesprächstranskripts angesichts neuer emergenter Möglichkeiten der Visualisierung noch weiter zeitgemäß ist, oder ob nicht zu neuen Ufern aufgebrochen werden sollte. Hierbei wird die fehlende Abbildbarkeit komplexer kommunikativer Situationen angemahnt. Es werden daher in Kap. 8.2. (ab S. 284) konkrete Vorschläge solch potenziell geeigneter Visualisierungsformen unterbreitet. Ausgehend von Partiturdarstellungen werden Verschränkungen mit Boxplots genannt. Hinzu kommen grafische Abkürzungen von Gesprächsdynamik. Weiter sind (natürlich) Kombinationen verschiedener Diagrammformate denkbar. Auch auf Jahresring-Darstellungen wird referiert.

Als Fazit des Bandes skizziert Autor Bubenhofer eine integrierte diagrammatische Methodologie und versteht diagrammatische Operationen zwischen Code und Interpretation. Der Prozess, Daten zu deuten und zu verstehen, eröffnet Chancen für neue Transformationen, wie im Ausblick deutlich wird: Es eröffnen sich seiner Meinung nach neue diagrammattiko-linguistische, transsemiotische Perspektiven auf Sprachgebrauch. Diese verbindet er mit den so genannten Coding Cultures, Technikkulturen, Praktiken sowie Gender und blickt zuletzt als Ausblick einer transsemiotischen Linguistik auf Hacking und Bricolage. Bubenhofers materialreiche Studie eröffnet Perspektiven für die zukünftige Beschäftigung mit Visualisierungspraktiken in der germanistischen Linguistik, sowohl mit Blick auf die Frage, welche Praktiken für eigene Studien zu verwenden wären, als auch hinsichtlich der Erschließung neuer Forschungsstränge, die die Verwendung von diagrammatischen Instrumenten in einschlägigen Kontexten untersuchen können. Dies war bisher nicht auf einer systematischen Basis möglich, die uns Verf. nun aber sogar als Open Access-Publikation zur Verfügung gestellt hat.

Es wird sicherlich einen Moment dauern, bevor dieses Angebot, empirisch-diagrammatisch zu forschen, breiter angenommen wird, gleichsam scheint es nur eine Frage der Zeit, zu relevant ist die Fragestellung und zu gelungen die Basisarbeit. **N**

MICHAEL SZURAWITZKI

BEIJING INSTITUTE OF TECHNOLOGY

Literatur

- ANDERSEN, Christiane et al. 2018. Erkenntnis als soziale Praxis. Ludwik Flecks Wissenschaftstheorie aus sprachwissenschaftlicher Sicht. *Denkstile in der deutschen Sprachwissenschaft: Bausteine einer Fachgeschichte aus dem Blickwinkel der Wissenschaftstheorie Ludwik Flecks*, Hrsg. Christiane Andersen/Ulla Fix/Jürgen Schiewe. Berlin. 11–65.
- ARNAULD, Antoine/Lancelot, Claude 1660. *Grammaire générale et raisonnée : contenant les fondements de l'art de parler ...* ([Reprod.]). Paris. Online: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k50416g> [01.12.2020]
- KRÄMER, Sybille 2009. Operative Bildlichkeit. Von der ‚Grammatologie‘ zu einer ‚Diagrammatologie‘? *Logik des Bildlichen. Zur Kritik der ikonischen Vernunft*. Hrsg. Martina Hessler/Dieter Mersch. Bielefeld (Metabasis, 2), 94–123. <https://doi.org/10.14361/9783839410516-003>
- KRÄMER, Sybille 2012. Was ist eigentlich eine Karte? Wie Karten Räume darstellen und warum Ptolemaios zur Gründerfigur wissenschaftlicher Kartografie wird. *Politische Räume in vormodernen Gesellschaften. Gestaltung – Wahrnehmung – Funktion. Internationale Tagung des DAI und des DFG-Exzellenzclusters TOPOI vom 18.–22. November 2009 in Berlin*. Hrsg. Ortwin Dally et al. Rahden/Westf. 47–53.
- KRÄMER, Sybille 2016. *Figuration, Anschauung, Erkenntnis: Grundlinien einer Diagrammatologie*. Frankfurt am Main.
- STJERNFELT, Frederik 2007. *Diagrammatology: An Investigation on the Borderlines of Phenomenology, Ontology, and Semiotics*. Dordrecht, London.